

# Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen  
Bevölkerung Kasachstans  
Herausgegeben  
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonnabend, 7. März 1970  
5. Jahrgang Nr. 47 (1081)

Preis  
2 Kopeken

## Alma-Ataer Textil- arbeiter auf Lenin-Wacht

- Eigener Fünfjahrplan im November erfüllt
- 34 Stunden mit eingespartem Rohstoff
- Brigade von Joseph Weber auf dem ersten Platz
- Eine Halle arbeitet für Mai

Das Alma-Ataer Textilkombinat ist in jeder Hinsicht der jüngste Betrieb der Republikhauptstadt. Seine ersten Meter Gewebe und ersten Kilo Garn lieferte er vor fünf Jahren. Das ist der erste Beweis seiner Jugend. Zweitens befähigt sich das durchschnittliche Alter der Arbeiterinnen des Kombinars nur auf 24 Jahre, so daß es mit gutem Grund Jugendbetrieb genannt wird. Es sei hier hervorgehoben, daß die Komsomol-Jugendbrigaden den Ton im sozialistischen Wettbewerb um das würdige Begehen des 100. Geburtstags W. I. Lenins anheben. Sie unterstützen als erste im Lande die wertvolle Initiative der Moskauer Weberin Maria Iwanowna, anhalten eine weitreichende Bewegung um das Ersparen von Rohstoff und Materialien, um die Erhöhung der Arbeitsproduktivität, um den technischen Fortschritt.

Heute können wir schon über bedeutende Erfolge der Komsomol-Jugendkollektive aller Betriebe des Kombinars, über die Rekorde einzelner Arbeiterinnen sprechen. Sogar das an die Spitzenleistungen gewohnte werktätige Alma-Ata, wo Zehntausende Aktivistinnen der kommunistischen Arbeit tätig sind, war von der Leistung der Spinnerin des Kombinars Galina Lubimowa ange-

genem überrascht, die ihren Fünfjahrplan schon im November des vergangenen Jahres bewältigt hat. Ihrem Beispiel folgten Hunderte andere Arbeiterinnen, unter ihnen Valentina Astafjewa, Vera Gridnewa, Raissa Gronina und Irma Wilhelm. Mehrere Spinnerinnen arbeiten bereits für April-Mai.

Das Kollektiv des Kombinars übernahm die Verpflichtung, alle drei Schichten am 22. April mit eingespartem Rohstoff zu arbeiten. Und noch eins: 24 Stunden werden die Werkbänke an Lenins Geburtstag von der eingesparten Elektroenergie betrieben. Einzelne Unterabteilungen des Kombinars haben bereits vor einigen Tagen ihre Verpflichtungen überboten. So z. B. ist die Halle für nichtgewebte Stoffe, die von den ersten Tagen an von Frieda Filipowna geleitet wird, ihrem fünfjährigen Produktionsprogramm um drei Monate voraus. Ihre Belegschaft lieferte im Februar Erzeugnisse für das Mai-Konto. Im vergangenen Jahr hat die Halle 150.000 Meter nichtgewebte Stoffe über den Plan hinaus erzeugt.

„Zu Ehren des Lenin-Jubiläums“, sagt Frieda Moissjewna, „übernahm unsere Halle die Verpflichtung, 35.000 Meter überplanmäßige Stoffe zu liefern und drei 8-Stunden-Schichten mit dem eingesparten Material zu arbeiten. Ende Februar haben wir folgende Resultate erzielt: mit dem eingesparten Rohstoff kann man nicht 24, sondern 34 Stunden arbeiten, mit dem eingesparten Garn — eine ganze Woche.“

Das Jahr einer mit Aufwand aller Kräfte geführten Arbeit wird ermöglichen, festzustellen, über welche Ressourcen das Kombinat verfügt. Das schöferische Herangehen der Spinnerinnen an die Arbeit ermöglicht es, reiche Erfahrungen in der Arbeitsorganisation zu sammeln, anders, mit höheren Forderungen an die Fragen der Planung und Normierung heranzugehen, dank dem technischen Fortschritt die Produktion bedeutend zu intensivieren. Auch weiterhin so arbeiten, wie man im Jahre des Lenin-Jubiläums gearbeitet hat — darin besteht der politische Sinn des ökonomischen Wettbewerbs. Und deshalb ist seine Bedeutung gewaltig und wahrlich unschätzbar!

Das einmal Erreichte darf nicht mehr aufgegeben werden — solcher Ansicht ist die führende Brigade der Spinproduktion, die Joseph Weber leitet. Mehrere Strickerinnen aus dieser Brigade, wie z. B. Jefrosinja Weber, Polina Ossinewa, Anastassia Kutscherjajewa betreten schon bei der heutigen Tech-

nologie und Arbeitsorganisation anstatt eine Maschine je zwei und mehr. Im Januar hat die Brigade von Weber ihren Plan zu 110,5 Prozent und im Februar zu 119,6 Prozent erfüllt. Hier gibt es mehr eingesparten Rohstoff als bei den anderen miteinander wetteifernden Brigaden der Abteilung.

Vor der Inbetriebnahme des Alma-Ataer Baumwollkombinats gab es in Kasachstan praktisch keine Textilindustrie. 1971, wenn die zweite Baufolge des Betriebs anlaufen wird, werden die Alma-Ataer Textilarbeiter in nur 24 Stunden soviel Gewebe liefern, daß man daraus Kleider für 100.000 Frauen anfertigen können wird.

Hierher kommen Vertreter verschiedener Länder, Ingenieure, Staatsmänner und sogar Regierungschefs. Sie besichtigen diesen Musterbetrieb mit großem Interesse, machen sich mit seinen Menschen bekannt. Besonders viel Besucher gibt es in diesem Jubiläumsjahr. Und das ist ja verständlich: man will erfahren, was das Land unter Führung der Leninischen Partei erreicht hat. Man erzählt den Gästen über die junge Weberin Valja Suknewa, die in zwölf Monaten 15.000 Meter Gewebe über den Plan hinaus erzeugt hat; über Maria Pankratowa, die eine 32-jährige Praxis in diesem Industriezweig hinter sich hat; über die hervorragenden Künstlerin Ida Standel und Nina Borbat, dank welchen die Webstoffe des Kombinars sehr gefragt werden.

Kann man etwa über alle 7.000 vortrefflichen Arbeiterinnen dieses Betriebs erzählen, die beschlossen haben, das Leninische Jahr zum Etalon für die Zukunft zu machen? Doch gibt es hier offensichtlich Beste unter den Besten. Gegenwärtig werden sie zur Würdigung mit den Jubiläumsmedaillen vorgeschlagen.

L. WEIDMANN,  
Eigenkorrespondent  
der „Freundschaft“  
Alma-Ata

## HERZLICHE GRÜSSE DEN SOWJETFRAUEN! Im Kampf für Frieden und Fortschritt

Valentina NIKOLAJEWA-TERESCHKOWA,  
Vorsitzende des Komitees der Sowjetfrauen, Raumbaherin der UdSSR

Der internationale Frauentag, der 8. März, ist ein großes Fest der Solidarität der Frauen aller Kontinente im Kampf für die Gleichberechtigung und den sozialen Fortschritt, für den Frieden, die Demokratie und die nationale Unabhängigkeit der Völker.

In diesem Jahr wird dieses Fest am Vorabend des 100. Geburtstags W. I. Lenins, des Führers und Lehrers der Werktätigen der ganzen Welt, des Erbauers des ersten sozialistischen Staates in der Geschichte, begangen werden.

Auf der Welt hat sich vieles seit der Zeit geändert, als die Frauen vor 60 Jahren erstmalig ihren internationalen Tag feierten.

Die weltumfassende Friedensbewegung vereint heute die Frauen aller Kontinente unabhängig von Beruf, Hautfarbe und Glaubensbekenntnis. Mit noch größerer Hartnäckigkeit wollen sie die Anerkennung und Verwirklichung der völligen Gleichheit und der Gleichberechtigung in Gesellschaft und Familie erreichen. Sie wirken zusammen, um das Wohlergehen ihrer Kinder zu sichern. Denn Kinder werden sie zur Würdigung mit den Jubiläumsmedaillen vorgeschlagen.

Die Frauen der Sowjetunion und der brüderlichen Länder des Sozialismus kämpfen zusammen mit allen fortschrittlichen Kräften auf Erden für die Einstellung des rüuberischen Krieges des amerikanischen Imperialismus in Vietnam, der Aggression im Nahen Osten.

Das Komitee der Sowjetfrauen, das der Internationalen Demokratischen Frauenföderation angehört, unterhält weitgehende Verbindungen zu den Frauen von mehr als 120 Ländern Europas, Asiens, Afrikas, Amerikas und Australiens.

Mitte Februar fand in Moskau das internationale Frauensymposium der sozialistischen Länder zum Thema „W. I. Lenin und die Lösung der Frauenfrage in der UdSSR und in anderen sozialistischen Ländern“ statt. Teilnehmerinnen desselben waren Vertreterinnen einer Reihe von internationalen Frauenorganisationen. Die Teilnehmerinnen des Symposiums tauschten Erfahrungen aus und erörterten Aktionen; die sie überall für die weitere Lösung von aktuellen Problemen der Frauenbewegung unternehmen können.

Der 8. März ist ein Fest des Frühlings, da in den Strahlen der



Sonne sich alles rund um uns wieder belebt und freut. Es erscheinen die ersten jungen Sprosse, die ersten zarten Blumen. Ich möchte, daß dieser Vorhote der schönen Blütezeit der Natur unseren ausländischen Freundinnen herzliche Gefühle der Solidarität und gute Wünsche der sowjetischen Frauen für den Kampf, die Arbeit und die Liebe sorgsam hinterbringt.

### Glückwünsche zum 8. März

BERLIN. (TASS). Die Internationale Demokratische Frauenföderation gratulierte den der IDFF angeschlossenen nationalen Frauenorganisationen zur 60. Wiederkehr des Internationalen Frauentags — des 8. März. „Wir wünschen weitere Erfolge bei den gemeinsamen Aktionen für die Erreichung der vollständigen Gleichberechtigung der Frauen, im Kampf für die Durchsetzung und Verteidigung der nationalen Unabhängigkeit, der Demokratie und des Friedens“, heißt es in der Grußbotschaft.

Die IDFF beglückwünscht herzlich den Frauenbund für die Befreiung Südvietnams und versichert die Patriotinnen Südvietnams der rückhaltlosen Solidarität der Frauen der ganzen Welt mit dem Kampf gegen die USA-Aggression. In einem Telegramm an den Frauenbund Vietnams (DRV) wünscht die IDFF weitere Erfolge im sozialistischen Aufbau unter Verhältnissen des Friedens und der Unabhängigkeit.

Wir sind über die Terrorakte der Imperialisten der USA empört und bringen unsere Solidarität mit dem Kampf des laotischen Volkes für Freiheit, Unabhängigkeit, Frieden und Fortschritt zum Ausdruck, heißt es in dem Glückwunschtelegramm an den Frauenbund von Laos.

## Fortschrittliche Erfahrungen

Die Alma-Ataer Gagarin-Firma ist die größte Konfektionsfabrik Kasachstans. In ihren Betrieben sind über 3.000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Allein in diesem Jahr wird die Firma über 900.000 Konfektionszeugnisse und fast 3 Millionen Kopfbekleidungen produzieren. Nach dem Umfang der hergestellten Erzeugnisse nimmt die erste Filiale der Firma den führenden Platz ein. Sie liefert fast die Hälfte ihrer ganzen Produktion und spezialisiert sich auf die Herstellung von Kinderkleidern.

Hier fand eine Arbeiterversammlung statt, die der Erörterung des Briefes des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol über

die Verbesserung der Nutzung der Produktionsreserven und der Verstärkung des Sparsamkeitemens in der Volkswirtschaft gewidmet war. Der Leiter der Filiale G. P. Petrussew machte die Versammlung mit dem Inhalt des Briefes bekannt. Er sprach auch über die Aufgaben des Kollektivs im Jubiläumsjahr, über die Maßnahmen, die zu ihrer Lösung notwendig sind.

Alle Reserven der Arbeitsplätze in Aktion — dies war in den Reden der Näherin S. I. Jakimowa, des Brigadiers der Mechaniker I. A. Kwotschin, des Ökonomen N. J. Bukina, des Hallenleiters R. A. Fiel und anderer der Hauptgedanke. Die Bedner unterstrichen die Wichtigkeit der Beschlüsse des

Dezemberplenums des ZK der KPdSU, des Briefes des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Unionsrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol und die im Brief enthaltenen Empfehlungen zur Ermittlung von Produktionsreserven.

„Im Brief“, sagt der Ingenieur T. W. Kisiliza, „wird der Hebung der Arbeitsproduktivität große Aufmerksamkeit geschenkt. In dieser wichtigen Angelegenheit gibt es auch bei uns viele ungenutzte Reserven. Nach unseren Berechnungen können wir durch die Hebung der beruflichen Qualifikation der Arbeiterinnen, der Meisterung von angrenzenden Berufen wie auch die Aneignung von fort-

schriftlichen Arbeitsmethoden die Arbeitsproduktivität um 1,5 Prozent heben. Alle unsere besten Arbeiterinnen haben über die Neulänge schon die Patenschaft übernommen. In letzter Zeit hat sich die Zahl der Arbeiterinnen, die ihr Soll nicht erfüllen, um Dreifache gesenkt. Aber es gibt bei uns noch Zurückbleibende. Sie dürfen nicht sein — das ist noch eine unserer Reserven.“

Die Versammlung nahm einen Beschluß an, in dem sie einstimmig den Text des Briefes des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol billigte. Die Konfektionsarbeiter nehmen den Brief als Leitfaden zur Tätigkeit an. Es wurden konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Nutzung der Produktionsreserven vorgemerkt.

(KasTAG)

## Kernwaffensperrvertrag in Kraft getreten

MOSKAU. (TASS). Die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten von Amerika haben am 5. März in Moskau im Rahmen eines Festaktes die Ratifikationsurkunden des Vertrags über die Nichtverbreitung von Kernwaffen hinterlegt. Die Ratifikationsurkunde Großbritanniens war am 29. November 1968 bei der Regierung der Sowjetunion hinterlegt worden.

Im Anschluß an den Festakt der Hinterlegung der Ratifikationsurkunden im Empfangssaal ergriff der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR, A. N. Kossygin, zu einer Ansprache das Wort.

Der Vertrag ist am 5. März 1970 in Kraft getreten. Er wird wirksam, nachdem er ratifiziert worden ist und die Ratifikationsurkunden des Vertrags von den Democra-

stischen Staaten und von 40 weiteren Staaten hinterlegt worden sind. Die Ratifikationsurkunde der Vereinigten Staaten von Amerika wurde vom Botschafter Jacob D. Beam hinterlegt. Im Namen der Sowjetregierung nahm die Urkunde Außenminister A. A. Gromyko entgegen. Bei dem Archiv der Sowjetunion wurde gleichzeitig die Ratifikationsurkunde der UdSSR hinterlegt.

Die Ratifikationsurkunden des Vertrags über die Nichtverbreitung von Kernwaffen hinterlegten Vertreter Jugoslawiens, Malaysias und Jamaikas. Die Ratifikationsurkunde Jugoslawiens hinterlegte Botschafter Velko Miconovic, die Urkunde Malaysias Botschafter Tan Sri Zaiton Ibrahim, die Urkunde Jamaikas hinterlegte auf Ersuchen der Regierung dieses Landes der Bot-

schafter Großbritanniens, Sir Duncan Wilson.

Über die Hinterlegung der Ratifikationsurkunden bei der Regierung der UdSSR wurden entsprechende Protokolle unterzeichnet. Im Namen der Sowjetunion wurden sie von A. A. Gromyko unterzeichnet.

Dem Festakt der Hinterlegung der Ratifikationsurkunden wohnten der Verteidigungsminister der UdSSR, Marschall der Sowjetunion A. A. Gretschnko, der Präsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, M. W. Keldysch, der Vorsitzende des Staatlichen Komitees für Nutzung der Atomenergie der UdSSR, Andranik Petrosjanz, Diplomaten der Länder, die den Kernwaffensperrvertrag ratifizierten oder unterzeichneten, sowjetische und ausländische Journalisten bei.

## Rede A. N. Kossygins

MOSKAU. (TASS). A. N. Kossygin gab der tiefen Befriedigung der Sowjetregierung darüber Ausdruck, daß der Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen am Donnerstag in Kraft trat. Der sowjetische Regierungschef sprach in Moskau bei dem Festakt der Hinterlegung der Ratifikationsurkunden dieses Vertrags. Den Vertrag unterzeichneten fast 100 Staaten.

Die Politik der Sowjetunion, sagte A. N. Kossygin, hat nach wie vor zum Ziel, die Menschheit von der Gefahr eines Kernkrieges zu erlösen. Der Vertrag stellt einen wesentlichen Schritt dar, der zu diesem Ziel führt.

A. N. Kossygin erklärte, daß die Verpflichtung auf die Weitergabe von Kernwaffen zu verzichten, zu einer der wichtigsten Nor-

men des Völkerrechts wird. Die Staaten, die diesem Vertrag nicht beigetreten sind, müssen dieser Völkerrechtsnorm Rechnung tragen.

A. N. Kossygin verwies darauf, daß alle Teilnehmerstaaten dieses Vertrags den Nutzen der friedlichen Anwendung nuklearer Technologien zu friedlichen Zwecken erhalten müssen.

Der Vorsitzende des Ministerrats erklärte, daß die Kontrolle zuverlässig sein und in Terminen eingeführt werden muß, die im Vertrag festgelegt worden sind.

„Der Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen beseitigt bekanntlich die nukleare Rüstung nicht. Deshalb ist es heute sehr wichtig, daß die kernwaffenbesitzenden Staaten wie auch alle anderen Staaten alles nur Mög-

che tun, das Kernwaffenrisiko einzustellen und das Werk der allgemeinen und vollständigen Abrüstung voranzubringen.“

„Die Sowjetunion und andere sozialistische Länder erachten es als notwendig, auch weiter auf diesem Wege voranzugehen“, sagte Kossygin.

„Die Sowjetregierung mißt dem Ende vorigen Jahres begonnenen Dialog mit den Vereinigten Staaten von Amerika über Fragen der Eindämmung des strategischen Waffensbaus eine große Bedeutung bei. Wir bereiten uns jetzt mit allem Ernst zu den Verhandlungen in dieser Frage vor, die im April dieses Jahres in Wien beginnen. Der Ausgang dieser Verhandlungen hängt natürlich vom guten Willen beider Seiten ab“, sagte A. N. Kossygin.

Unsere  
Wochenend-  
ausgabe

Morgen —  
Internationaler  
Frauentag

Seite 2

EINER AUS  
DER ALTEN GARDE

• Von Domibik HOLLMANN

Seite 3

Jahre und  
Schicksale

Romanauszug

• Von Reinhard KÖLN

Seite 3

Frühling,  
Frauen — und wir!

Wochenendverse

• Von Rudi RIFF

Seite 4

## Frauen der Sowjetunion

(Zahlen und Tatsachen)

Seit den ersten Tagen seiner Existenz gewährleistete der Sowjetstaat eine tatsächliche Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern.

Unter den Arbeitern und Angestellten der UdSSR machen die Frauen 50 Prozent aus. Frauen überwiegen in der Volksbildung (72 Prozent), in den Organisationen und Betrieben der öffentlichen Ernährung und des Handels (75 Prozent aller Beschäftigten) und in den Anstalten des Gesundheitswesens (85 Prozent aller Ärzte, Helfer und des mittleren medizinischen Personals) usw.

Frauen machen 58 Prozent aller Diplomspezialisten der Sowjetunion aus. 344 von 1 000 Frauen haben Hoch- bzw. Fachschulbildung. Im Lande gibt es rund 300 000 Wissenschaftlerinnen.

Das Prinzip der weitgehenden Heranziehung der Frauen an die Leitung des Staates, das von W. I. Lenin verkündet worden war, wurde in der Sowjetunion unentwegt verwirklicht. Im Obersten Organ der UdSSR — dem höchsten weiblichen Parlament — sind 425 weibliche Deputierte; in den örtlichen Sowjets der Werktätigen machen die Frauen 44 Prozent aller Deputierten aus.

Die Verdienste der sowjetischen Frauen gegenüber der Heimat haben eine hohe Einschätzung gefunden. Mehr als 1 Million Frauen sind mit Orden und Medaillen der UdSSR für Erfolge in der Arbeit, für Heldentaten an der Front und im Hinterland während des Krieges gegen den Faschismus ausgezeichnet worden. Für die Verdienste bei der Erziehung der Kinder ist 10 Millionen Frauen der Orden „Mutterruhm“ oder die „Mutterchaftsmedaille“ verliehen worden.

Mehr als hunderttausend Frauen, die mehr als zehn Kinder haben, sind mit dem hohen Titel „Heldmutter“ ausgezeichnet.

Der Sowjetstaat umgibt die Frauen mit Sorge. Für sie gilt ein im Vergleich zu den Männern niedrigerer Pensionsalter. Das Gesetz sieht einen bezahlten Schwangerschafts- und Wochenurlaub von 112 Tagen vor.

Mehr als 20 Forschungsinstitute beschäftigen sich mit den Arbeitsschutzbestimmungen für Frauen. Bis auf ein Minimum sind für sie Nachtschichten verringert worden, in den Betrieben und Werkstätten, wo Frauenarbeit überwiegt, sind alle kraftraubenden Prozesse maximal mechanisiert.

In der UdSSR ist ein großangelegtes Netz von medizinischen Spezialanstalten für den Schutz der Gesundheit von Frau und Kind geschaffen worden. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Kindergärten und -krippen, Schulen und Kinderhorten. Allein 1969 waren viereinhalb Millionen Kinder in den Horten zusammengefaßt. Bei der Kindererziehung helfen den Eltern neben den Schulen 3 580 Pionierpaleste und -häuser, wo die Schüler verschiedener Altersstufen in den Zirkeln für Laienkunst und Technik sowie in den Kindersportgruppen ihre Freizeit verbringen.

In den stationären Kindergärten und -krippen wurden im vorigen Jahr 9 Millionen Kinder erzogen; die saisonbedingten Kinderinstitutionen betreuen 5 Millionen Kinder. Rund 18 Millionen Kinder und Jugendliche erholten sich im vorigen Sommer in Ferienlagern, in Kindersanatorien, Touristenstationen oder in Landhäusern der vorschulischen Kinderinstitutionen.

(APN)

## Wissenschaftlerin von Weltruf

Die talentvolle Wissenschaftlerin Prof. Olga Olejnik von der Moskauer Universität ist nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in vielen Ländern der Welt wohlbekannt. Ihre Vorträge und Vorlesungen in Mathematik hörten sich Wissenschaftler und Studenten der USA, Bulgariens, Frankreichs, Italiens und Schwedens an. Prof. Olga Olejnik ist ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften von Paterno.

Die Biographie von Olga Olejnik weist nichts Außergewöhnliches auf. Sie absolvierte die Mittelschule, später die Universität. Ueberdurchschnittliche Fähigkeiten und Willensschaffen gestatteten ihr, eine bedeutende Wissenschaftlerin zu werden. Im Alter von 29 Jahren ist sie bereits Doktor der physikalisch-mathematischen Wissenschaften, im Alter von 30 Jahren — Professor an der Moskauer Staatsuniversität. Für die besten Arbeiten auf dem Gebiet der Mathematik sind ihr der Lomonossow-Preis und der Tschetbotarjow-Preis zuerkannt.

Fast hundert wissenschaftliche Abhandlungen tragen den Namen von Olga Olejnik. Einige von ihnen sind in Mitautorschaft mit dem Lehrer Olgas, dem berühmten Mathematiker und Rektor der Moskauer Staatsuniversität, Akademikerglied Iwan Petrowski, verfaßt worden. Die meisten Arbeiten gelten verschiedenen Gebieten der Theorie der Gleichungen mit partiellen Ableitungen sowie der Anwendung dieser Theorie in der Mechanik.

Es läßt sich kaum ein Wissenschaftler finden, der ohne Mathematik auskommen würde. Als ihr Hauptziel betrachtet Prof. Olga Olejnik



die Erziehung der Nachwuchsmathematiker. Ihre Kenntnisse stellt sie in den Dienst der jungen Generation, will ihr die Liebe zur Wissenschaft aneignen und durch schöpferisches Suchen inspirieren. An der mechanisch-mathematischen Fakultät, wo Prof. Olejnik unterrichtet, sind Studenten und Aspiranten aus 27 Ländern der Welt immatrikuliert. Viele ihrer Zöglinge sind selbst prominente Wissen-

schaftler geworden oder unterrichten an der Staatsuniversität. Ihre Berufstätigkeit verknüpft Olga Olejnik mit der gesellschaftlichen Aktivität. Sie ist Mitglied des sowjetischen Friedenskomitees und des Komitees der Sowjetfrauen.

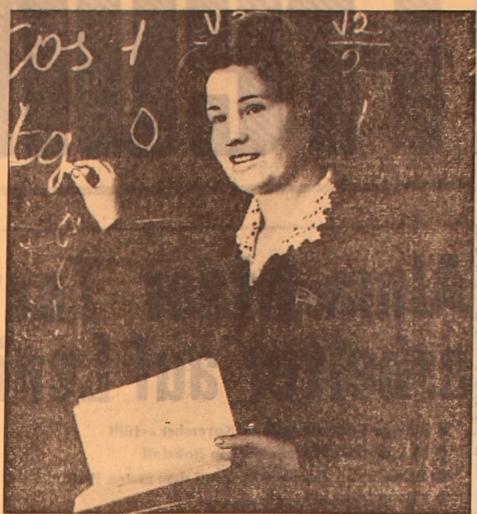
UNSER BILD: Doktor der physikalisch-mathematischen Wissenschaften Olga Olejnik (APN)

## Abgeordnete des sowjetischen Parlaments

Fast ein Vierteljahrhundert arbeitet Raissa Korolkowa in der Weberei des Moskauer Seidenkombinats „Stscherbakow“. Die Tochter der angestammten Weber, wählte sie schon nach der Schulabitur den schwierigeren Beruf der Schärerin. Besonders schwierig ist die Aufwindung der Kette für Gewebe mit komplizierten Mustern (z. B. für einen Sonnenschirm oder eine Kravatte), denn hier hat man oft mit mehr als siebentausend verschiedenen Fäden zu tun.

Der Beruf einer Schärerin gefiel dem jungen Mädchen. Sie lernte bei der Aufwindung von Spulenträgern Zeit sparen, schlug vor, einen Signalknopf für die Vorbeugung des Fadenbruchs zu installieren und die Bremsvorrichtung bei den Schärmaschinen zu ändern. Sie schlug ständig nach neuen Reserven für die Steigerung der Arbeitsproduktivität und übermittelte ihre Erfahrungen den jungen Mitarbeiterinnen. In den letzten Jahren wurde Raissa Korolkowa im Kombinat Instrukteur für Produktionsausbildung.

1966 entsandte die Bevölkerung des Wahlkreises Ismailowo (Moskau) Raissa Korolkowa in den Obersten Sowjet der UdSSR. Sie arbeitet nach wie vor in ihrem Beruf und erfüllt in Ehren die Pflichten der Deputierten. Sie empfangt regelmäßig ihre Wähler, beantwortet zahlreiche Briefe, sorgt um die



Belange ihrer Wähler. In den Briefen und Vorgesprächen wird z. B. eine Änderung des jeweiligen Gesetzes oder der Maßnahmen zur städtebaulichen Ausgestaltung des Stadtbezirks und zur Verbesserung der medizinischen Betreuung der Bevölkerung vorgeschlagen.

Die Arbeiter des Kombinats wählen regelmäßig Raissa Korolkowa in ihre Betriebsgewerkschaftsleitung.

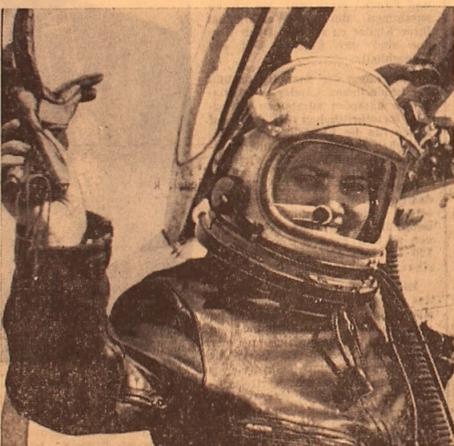
Als Deputierte des Obersten Sowjets empfängt Raissa Korolkowa oft im Kombinat ausländische Gäste. Mit einer sowjetischen Parlamentsdelegation besuchte sie viele Städte Japans. Raissa Korolkowa ist Vizepräsident der Gesellschaft

der Freundschaft „UdSSR—Syrien“. Zusammen mit anderen Mitgliedern dieser Gesellschaft besuchte sie Syrien und Irak.

Trotz umfangreicher gesellschaftlicher Pflichten und der Produktionsarbeit verläßt Raissa Korolkowa ihre Höherqualifizierung nicht. Sie studiert im fünften Lehrjahr der Textilfachschule.

UNSER BILD: Raissa Korolkowa, Deputierte des Obersten Sowjets der UdSSR und Instrukteur der Produktionsausbildung im Moskauer Seidenweberei-Kombinat „Stscherbakow“, ist Studentin des mechanisch-technologischen Textiltechnikums. (APN)

## TESTFLIEGERIN



Noch in ihrer Kindheit träumte die Bauerntochter Marina Popowitsch davon, einmal Fliegerin zu werden. Ihr Traum wurde Wirklichkeit, als sie in Nowosibirsk eine Fachschule für Flugzeugtechniker absolvierte und sich im dortigen Aeroklub als Amateurliegerin ausbilden ließ. Seitdem war ihr Leben mit der Fliegerei verbunden.

Beharrlich studiert Marina Popowitsch Geräte und Mechanismen, wird eine gute Fliegerin. Sie stellt drei Weltrekorde mit Düsenflugzeugen auf. Im Juni 1964 fliegt sie mit dem tschechischen Düsenflugzeug L-29 eine 100 km lange Route mit einer Stundengeschwindigkeit von 607,2 km. Im August des nächsten Jahres stellte sie den zweiten Weltrekord auf: im zweiseitigen Flugzeug „RW“ mit zwei Düsentriebwerken legt sie eine geschlossene 200 km lange Route in 12 000 m Höhe mit einer Stundengeschwindigkeit von 703 km zurück. 1967 kam der dritte Weltrekord von Popowitsch. Sie flog mit einer Düsenmaschine 2 500 km.

Marina Popowitsch ist eine aktive Vertreterin des öffentlichen Lebens. Sie steht in einem umfangreichen Briefaustausch mit den Frauen der Sowjetunion und vieler anderen Länder. Sie hat auch ein Hobby: sie ist leidenschaftliche Laienkauffrau, tanzt, singt und verfaßt Texte von Scherzliedern, die sie selber vorträgt.

UNSER BILD: Testfliegerin Marina Popowitsch vor dem Start. (APN)

MIT GROSSEM Stolz begehen wir Frauen in diesem Jahr zum 60. Mal den Frauentag. Die Frauen stehen bei uns in Karkaralinsk nicht hinter den Männern zurück. 27 Frauen sind Depatlerne des Rayon- und Stadtsowjets. Sie erfüllen in Ehren ihre Pflicht, erweisen Hilfe, wo es nötig ist, beseitigen Mängel, Mißstände usw. Unter ihnen sind besonders hervorzuheben Raja Schamimbekowa — Ärztin und Chef der Infektionsabteilung unseres Krankenhauses, Rosa Kamerdenowa — Sanitätsärztin.

In der Volksbildung ist die berufliche Anteilnahme der Frauen besonders groß. In drei Mittelschulen arbeiten 135 Frauen. Außerdem arbeiten viele Frauen im Zoovetertechnikum. Zu den besten Lehrern der Stadt zählen: T. Spanowa, A. Machanowa, R. Anesbaewa, R. Muchamedjanowa, Maria Epp, Hilde Karl u. a.

In drei Kindergärten der Stadt sind 50 Frauen beschäftigt. Unsere besten Erzieherinnen sind Siziile Krautschekowa, Wera Orlowa, Tatjana Galinina.

## Frauen von Karkaralinsk

Im Gesundheitswesen sind 141 Frauen beschäftigt, darunter 18 Ärztinnen und 71 Krankenschwestern. Große Beliebtheit unter den Patienten erwarben sich die Kinderärztinnen Olga Gluchowetzka und Maria Musina. Tüchtige Arbeit leisten die Krankenschwestern Lilli Kusina und Lydia Wagner.

In der Post sind 65 Frauen und Mädchen tätig. Viele von ihnen zeichnen sich durch gute Erfolge

in der Arbeit aus. Im Handel arbeiten 129 Frauen und in den öffentlichen Spielhallen weitere 104. In den Spielokalen herrscht bei uns peinliche Sauberkeit, die Speisen sind schmackhaft zubereitet. Zu den Bäckerinnen gehören M. Iwanowa, A. Schakataewa, Emma Seibel.

Die Frau hat sich auf allen Gebieten des Lebens bewährt. Sie wurde zur gleichberechtigten Gefährtin des Mannes in der großen Aufbauarbeit der neuen Menschengesellschaft.

Olga SCHELLE, Rentnerin  
Gebiet Karaganda

## Die Seele der Farm

Warum melkt die eine Melkerin von ihren Kühen mehr Milch als die andere in gleichen Verhältnissen? Stellt man diese Frage einer Melkerin, so wird sie vielleicht antworten, daß jene wahrscheinlich bessere Kühe hat.

Aber Katharina Selwab hat ihre „guten“ Kühe den jüngeren Melkerinnen abgetrennt und übernahm 34 „schlechte“ Kühe. Das war im vorigen schweren Winter, und doch brachte Katharina Selwab ihre Gruppe bis auf 2 000 Kilo Milch je Kuh. Jetzt hält man diese Kühe nicht mehr für eine „schlechte“ Gruppe.

Was tut denn die Melkerin mit den Kühen, daß sie ihr mehr Milch zu geben beginnen? Sehen denn die anderen Melkerinnen das nicht? Oder hält sie es geheim?

Nein, Katharina Selwab hat keine Geheimnisse vor ihren Kolleginnen. Im Gegenteil, sie kommt ihnen, wenn nötig, immer als erste zu Hilfe.

Aber es handelt sich ja nicht nur darum, zu wissen, wie man die Kühe zu pflegen hat, sondern darum, es wirklich zu tun. Und das kostet viel Mühe.

Wenn die Kühe sprechen könnten und wir ihre Sprache verstehen würden, so wüßten wir, daß sie Katharinas Kühe beneiden.

Wie sollen sie es auch nicht! Als am Donnerstag plötzlich ein Schneesturm begonnen hatte, warteten die Kühe vergebens auf ihre Ration Silage. Dabei wäre es wohl auch geblieben, wenn nicht Katharina. Sie redete den Fräuglerinnen so ins Herz, daß es im Kuhstall recht laut wurde und die Kühe sich nach den Diskutierenden umsahen. Im Ergebnis bekamen Katharinas Kühe Silage. Die anderen sahen sauerhaft zu, wie ihre „Stallgenossinnen“ sich über das saftige Futter hermachten. Einige muhten sogar ungeduldig. Erst nach zwei Stunden, nachdem Katharina mit den Männern wieder sehr laut und heilig gesprochen hatte, bekamen auch die anderen ihre Portion in der Krippe. Aber die Essenszeit war längst vorüber und vielleicht hatte auch der Verdraß den Kühen den Appetit verschlagen. Sie wühlten unzufrieden in den Krippen, während Katharinas Kühe schon gemächlich auf ihrer Streu lagen, ruhig wiederkäuten und Milch produzierten.

Die verdrossenen Kühe fragten einander vielleicht auch, warum gerade Katharina für sie gesorgt hatte und warum ihre eigenen Melkerinnen seelenruhig nach Hause gegangen waren, ohne sich darüber aufzuregen, daß ihre Pflegslinge heute keine Silage bekommen hatten.

Katharina sorgte für das Vieh. Sie wäre eher selbst nach Silage gefahren, hätte ihre Nachbarn geopfert, aber ihre Kühe hätte sie versorgt.

Und noch eins gehört zum guten Füttern — der saubere Trog. Kommt das Futter in einen sauberen Trog, so frißt die Kuh alles auf; sind im Trog aber Oberreste von allem, schon verdorbenen Futter, so frißt die Kuh nur das Frische vor, oben herumtut die Hälfte wird mit dem alten vermischt und bleibt liegen. Das weiß eine jede Melkerin. Aber nicht jede tut es wie Katharina Selwab, die vor dem Füttern alle Tröge, insbesondere von Silageresten, reinigt. Das ist wiederum zusätzliche Mühe, aber Katharina legt viel Wert auf das Sprichwort, daß die Milch bei der Kuh durchs Maul geht, das heißt, der Milchtrag vom Füttern abhängt.

Das sind nur einige Beispiele, an denen man das Verhalten der Melkerin zu ihren Pflichten sehen kann. Sie ist aber in allen Stücken so. Für sie gibt es in der Pflege der Tiere keine Kleinigkeiten.

Natürlich ist Katharina Selwab nicht die einzige gewissenhafte Arbeiterin in der Farm, aber sie gibt hier den Ton an, sie geht an keinem Mißstand gleichgültig vorbei, sondern greift energisch ein, um ihn zu beseitigen, und packt zu, wenn es jemand schwer hat.

Auch sonst ist Katharina Selwab ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die Wähler während der Wahlen jedesmal von Katharina Selwab. Sie ist ein Mensch, der im Leben immer in den vordersten Reihen steht. Die Bewohner von Nowosibirsk dachten nicht nur daran, daß Katharina Selwab schon 24 Jahre in der Farm ihres Sowchos arbeitet, als sie vor sechs Jahren zum erstenmal in den Dorfsowjet wählten. Solcher sprechen die

# Unserem Jubilar

Lieber Reinhard Köln! Laß uns Dir heute an Deinem ehrenvollen 70. Geburtstag recht kräftig Deine schwelge Hand drücken. Wir wollen Dir in Erinnerung bringen, daß wir Dich noch als den tockenköpfigen unermüdlichen, gegen alle Feinde der Sowjetmacht unversöhnlich kämpfenden Komsomolzen vor uns sehen; daß wir Dich auch heute als pflichttreuen Leninisten kennen; daß Du uns mit Deinen einprägsamen Erzählungen und literarischen Skizzen erfreut hast. Wir wünschen, daß Du uns auch weiterhin mit ähnlichen Werken erfreuen wirst. Nicht weniger Freude wird uns Deine gute Gesundheit, Deine unvergängliche Tatkraft bereiten. Wir hoffen auch, daß sich viele Deiner Freunde und Verehrer unseren Glückwünschen anschließen.

Alexander HENNING, Dominik HOLLMANN, Andreas SAKS, Karl WELZ, Robert PRETZER

Die Redaktion der „Freundschaft“ und ihre Literaturvereinigung schließen sich den Glückwünschen ebenfalls aus vollem Herzen an.



Das Leben eines Menschen wird oft mit dem Meer verglichen. Das hat seine Berechtigung. Man kann kaum einen besseren Vergleich finden, freilich, wenn es sich um ein weites, reiches, fruchtbares Leben handelt. Reinhard Köln kam heute auf ein Leben von 70 bewegten Jahren zurückblicken, das friedliches Schaffen, rührende Tätigkeiten, stürmisches Hasten und Kämpfen, aber auch düstere Nebelwaden in sich vereinigt. Siebzehn war er in den Tagen, als

# Einer aus der alten Garde

Rußlands wertigstes Volk sich seiner Kraft bewußt, die Zarentrone stürzte, und Lenins Führung bereits zu einer Fackel aufgefächert, ihm den Weg zu einem neuen Leben eröffnete. Alle Unterdrückten und Ausgebeuteten der Welt, welcher Nation sie auch angehörten, erkannten jetzt klar, daß sie einen Feind, ein Kampziel hatten. Die Metallarbeiter der Schieferfabrik, die ausgegrenzten Sarpinkawerker von Balzer, die Lastträger von Scharnau, die von den Knechten ihrer Menschenrechte beraubten Knechte in den Dörfern an der Wolga, sahen immer deutlicher ihre Aufgabe im großen revolutionären Kampf, nahmen ihren Platz ein im begeisterten Heer der Revolution. Das Jungvolk, Burschen und Mädels, warf sich ohne viel Bedenken in den Strudel des vor ihnen Augen Entstellenden, im ersten Moment noch mehr instinktiv, einer inneren Hingabe folgend, als bewußt. Es mag ein Zug von Romantik dabei gewesen sein. Was tut? Jugendliche Romantik mit revolutionärem Elan gepaart, ist das nicht eine edle Sache? Und gab es je eine Jugend ohne Romantik? Im Knäuel dieser begeisterten, von hohen Idealen hingestrissenen Jugend sehen wir Reinhard Köln, einen einfachen Dorfburschen mit seiner knappen Dorfschulbildung, mit seinen sturen Bauernschädel, seinem gradlinigen Willen. Er war einer jener Jungs, für die die Sache der Oktoberrevolution zum Sinn und Ziel ihres ganzen Lebens wurde. Viele Leute bedrohten die junge Sowjetrepublik. Doch jeder dieser Jungs war ein Kämpfer und Beschützer der Revolution. So auch Reinhard Köln. Nach Absolvierung eines Lehrgangs für rote Kommandeure befehligte er — selbst blutjung — einen Truppenteil. Damals war das die Norm. Bedenken wir, daß Arkadi Gaidar mit 15 Jahren ein Regiment vorstand und auch der Held Stalingrads Marschall Tschujkow mit 19 Jahren ein Regiment ins Gefecht führte. Heute wissen die Wenigsten, was TschON bedeutet. Es waren militärische Formationen für Sonderaufträge. Der Personalbestand der TschON waren Kommunisten und Komsomolzen, die in Parteilagen, Sowjetbehörden oder Betrieben tätig waren, in der Freizeit aber militärisch ausgebildet wurden. Zeigte sich irgendwo eine Bande oder zellen sowjetfeindliche Elemente einen Aufstand an, erscholl — ob Tag oder Nacht — der Alarmruf, in denknar kurzer Zeit standen die TschON-Abteilungen kampfbereit, zogen aus, legten über die Stieptriebe die Feinde in die Flucht. Sie waren der Schrecken aller, die sich der Sowjetmacht, der jungen Macht der Arbeiter und Bauern widersetzen. Reinhard Köln konnte uns er möge es eigentlich tun und würde sich dadurch die Anerkennung der heutigen Jungen gewinnen — viel Aufschlußreiches und Lehrreiches aus seinen TschON-Streifen erzählen.

Komsomolzen der zwanziger Jahre! Wieviel Heldentaten, Revolutionäromantisches ist mit diesem Begriff verbunden! Reinhard Köln war einer davon, er war einer ihrer Vorkämpfer. Mit jugendlicher Leidenschaft warf er sich in die Hochflut des Kampfes gegen Zerstörung, gegen alles, was alt, morsch, abgelebt, dem Verfall geweiht war. Parallel damit wurde Neues geschaffen. Reinhard Köln ließ sich nie von den Wogen tragen, er peilte sie selbst auf und lenkte sie nach seinem Verstand, nach den Weisungen der Partei Lenins.

Wir sehen ihn als führenden Komsomolzfunktionär, als Agitator und Propagandisten, als Zeitungsarbeiter. Die beißenden Artikel und Feuilletons von Ilaty Holstein waren den Lesern der „Nachrichten“ gut bekannt. Als es galt, die letzte Ausbeuterklasse zu liquidieren und das Dorf, die Landwirtschaft auf den sozialistischen Weg zu züchten, war Reinhard Köln wieder in den vorderen Kampfreihen. Reinhard Köln, ein Zögling der Partei Lenins, ein Bolschewik bis in die tiefsten Tiefen seiner Seele, glaubte auch in den schwersten Zeiten seines Lebens an den Triumph der Leninschen Wahrheit und Gerechtigkeit. Und dieser Glaube hielt ihn aufrecht. Singschirmer ging er als pflichttreuer Kommunist aus der schweren Prüfung hervor. Nur der schwarze Lockenkopf war ergaunert. In neuen Verhältnissen bleibt er ein Kämpfer der Partei für Recht und Fortschritt, wie er diesen Charakterzug eingegossen und gebildet hat noch zur Zeit, als er Lenins Schriften las, frisch in die „Pravda“ gedruckt, sozusagen aus erster Hand. Reinhard Köln war und ist kein berufsmäßiger Schriftsteller, obwohl er sich von Jugend auf bis heute auf dem Gebiete der Literatur betätigt. Aber was er schreibt und wie er seine Gedanken darstellt, ist Qualitätsarbeit. Dies im letzten Jahrzehnt in unseren sowjetdeut-

chen Ausgaben der Öffentlichkeit gebotenen Schriftwerke des Jubilars zeichnen sich durch Knappheit und Treffsicherheit aus. Keine dem Leser aufgewungene Tendenz. Nichts als ein Bild, ein Vorgang. Der Leser hat den Schlüssel zu dem „Der Pionier“, die „Zwillinge“ sind in Metall gezittete Bilder — dauerhaft, unverwundlich. Als besonderes Verdienst soll ihm hier angekreidet werden, daß er sich bemüht hat, die halbwergessenen Gestalten heldenhafter Soldaten der Revolution, seiner ehemaligen Mitkämpfer vor Augen zu führen, Männer, die heute nicht mehr unter uns weilen, aber leuchtende Vorbilder für die heutige Generation darstellen. Wir teilen seinen Seelenschmerz und seine Bemühungen um die Schicksale sowjetdeutscher Kultur und Literatur. Noch vieles, was seine Feder erzeugt hat, ein kleines, aber Öffentlichkeits vornehmlich. Wir wünschen, daß sein Roman als vollendetes Werk, daß seine anderen Schriften recht bald — ausgereift, geläutert und gefestigt, dem Leser zugänglich werden. Das wollen wir unserem Freund Reinhard Köln als Geburtstagsgruß nebst dem Wunsche guter Gesundheit, rüstigem Geistescharfen und unvergänglichen Optimismus für noch viele Jahre hinaus zürnen.

D. HOLLMANN

Die Stadt Kamyschinsk lag nur 30 Werst west von unserem Dorf und nicht nur Fedja Schira, sondern auch andere Jungen kamen aus der Stadt. Sie wuchsen und dabei schone Gold verdient. „Und das kannst du doch auch, ich zeige es dir“, sagte Fedja. „Und wo soll ich wohnen?“ Fedja lachte: „Bist du aber dumm, im Sommer kann man überall schlafen — auch bei uns in der Holzschneise, komm nur.“

## Hente beginnen wir mit der Veröffentlichung einiger Auszüge aus dem I. Teil des autobiographischen Romans „Jahre und Schicksale“ von Reinhard Köln

### I. Der Ausbrecher

ICH MAG damals 11 oder 12 Jahre alt gewesen sein, als mich mein Vater zum erstenmal als Sommerknecht verdingte. Die Frist für Sommerknechte läuft vom 1. März bis zum 1. Oktober. In diesem Alter hatte ich schon längst die Dorfschule beendet, kannte die zehn Gebote Gottes, einige heilige Sprüche und fand mich nicht schlecht in der biblischen Geschichte zurecht, aber mit Lesen und Schreiben sah es trübe aus. Der einzige Lehrer in der Kirchenschule war der Küster, den außer der Religion nichts interessierte.

Von meinem siebenten Jahr an galt ich schon als Ackerknechtchen während der Frühlingsausaat. Pflendetreiber beim Dreschen und im Herbst beim Schwarzackern als Ochsentreiber. Die Frühlingsausaat wurde auch damals schon als eine der wichtigsten Feldarbeiten betrachtet, der Ausaat wurde alles unterstellt, auch die Schule. Sobald es hieß: „Morgen geht's ins Ackern“, wurde die Schule geschlossen, der Schulmeister hielt an anderen Orten in aller Friede eine Ackerbetriebe und nachher wurde Tag und Nacht gearbeitet.

Der höchstmögliche Lohn für Sommerknechte in meinem Alter war 20 Rubel und die Kost. Mein Vater verlangte 25 Rubel. Der Großbauer, der mich dinstete, ließ in unserem Dorf Almain, war sehr reich und starrsinnig. „Ich zahle für solche Jungs, die sogar einen Kopf höher sind als dein Friedel, nur 20 Rubel: bist du damit einverstanden, so mag er noch heute auf mein Landgut kommen. Den Weg weiß er“, sagte er und schickte sich an, zu gehen. Mein Vater verlor noch einige gute Worte über meine Fleiß, sagte daß ich mir schon als Ackerknecht lob erworben hätte, aber das rührte Almain nicht, und es blieb bei den 20 Rubel. Mein Vater stellte Almain seine schwere Familienfrage vor und bat um 5 Rubel Handgeld. Almain zog einen 30 Rubel Schein aus seiner Hosentasche, als sei er speziell dazu vorbereitet gewesen und warf ihn mit den Worten: „Mehr Handgeld gebe ich niemandem! Erst die Arbeit — dann der Lohn!“

vor den Vater auf den Tisch und strich sein volles Kind an demselben Abend hielt mir mein Vater noch die Abschiedsrede: „Paß auf, sei recht fleißig und gehorsam, daß ich, so kaa Klage hören brauch. Mach deinen Eltern keine Schande, wann's dir auch schwer fällt. Vom Wegegehe is kaa Red. Aushalte und wann die Haut am Stecke hänge bleibt.“ Die ganze Nacht hindurch konnte ich nicht schlafen, ich dachte an die Mutter, die nachdem sie Zeillien geboren hatte, schon wochenlang nach dem Kindbett kranke. In aller Frühe weckte mich Vater und schickte mich zur Mutter in die Stube. Ich trat an das Krankenbett und wußte nicht, was ich ihr zum Abschied sagen sollte. Sie merkte wohl meine Verlegenheit, wandte sich mir zu und sah mich mit ihren gütigen Augen an. Ich sah, wie ihr das Kind zitterte. Dann sprach sie durch Tränen:

„Was soll ich ohne dich auskommen — wäre ich bloß gesund, dann... Dort im Kistchen“, sagte sie dann wieder ganz leise, „liegt deine andere Hose, ich habe sie dir geflickt, diese ziehe aus. Die muß auch geflickt werden.“ Auch die Hand wechselte, es ist dreckig und muß gewaschen werden.“

Nachher ermahnte sie mich ebenso, wie es der Vater getan hatte, warf die Decke von sich und stieg mit großer Mühe aus dem Bett, gab mir selbst Hose und Hemd und fuhr noch hinzu:

„Vergiß nicht zu beten, Friedel, hörst!“

Ich nickte.

In diesem Augenblick erschien die Hebamme, die mich noch als Ratgeberin vom Kindbett ein- und ausging:

„Marie, du bist ja schon wieder aus dem Bett. Du mußt still liegen, sonst wirst du nie gesund.“ Wie konnte sie das aber, da sie zusammen mit den Neugeborenen stehen

um sich hatte, die sie versorgen mußte.

MEIN WIRT, bei dem ich nun meine Dienstzeit angetreten hatte, machte unter seinen Knechten, ob Kinder oder Erwachsene, beim Arbeiten keinen Unterschied. Er hatte Almain einen 18stündigen Arbeitstag bei der Aussaat, 17 bei der Ernteeinbringung und einen 20stündigen beim Dreschen festgesetzt. Auch der Sonntag, der Tag des „Herrn“, wurde dem Knecht durch Reparatur der verschiedenen landwirtschaftlichen Geräte für die künftige Woche halb gestohlen, und sobald die Sonne zur Abend ging, ging's noch am Sonntag Neige aus Dreschen. Gegeben wurde dreimal als Regel und viermal als Ausnahme, in zwei Schichten, damit ja die Dreschmaschine nicht zum Stehen kam. Und wenn ich nach dem langen Arbeitstag mich auf das Strohniederlege, so dachte ich jedesmal an die Worte der Mutter: „Vergiß nicht zu beten.“

Aber ich hatte das kaum gedacht, so fielen mir die Augenlider zu. Mit der Mutter im Herzen ging ich schlafen. Ich hörte sie oft nachts im Traum rufen: „Friedel! Friedel, höre du Friedel“, so daß ich aus dem Traum erwachte.

Eines Tages, gegen Abend kam der Vater und holte mich: „Komme Friedel, die Mutter kann ohne dich nicht auskommen. Du bist der Älteste und mußt ihr Beistand leisten.“ Zu meinem Wirt sagte er: „Sie müssen uns entschuldigen, sobald seine Mutter besser wird, kommt er wieder zurück.“ Almain schien die Entschuldigung gleichgültig entgegenzunehmen und hob seinen Stock und zeigte nach dem Tor: „Fort, fort, einer weniger oder einer mehr, macht bei uns nichts aus“, sagte er und lachte spöttisch. Mich ärgerte das „fort“, und sein spöttisches Lachen, aber mein Vater tat, als höre er nichts.

Mein Vater war ein braver und ehrlicher Tagelöhner, der schon längst seinen winzigen Landteil verkauft hatte und seine Familie kümmerlich von dem Lohn ernährte, den er im Sommer als Saisonarbeiter bei den Großbauern verdiente. Viele, die ihn näher kannten, behaupteten, daß seine Ehrlichkeit ein Teil seiner Armut sei, daß er es dadurch zu nichts mehr als einer Ziege und einem Lehmhühner gebracht hatte. Im Winter war er mehr zu Hause, aber im Sommer sahen wir ihn nur selten, und nur am Sonntag, wenn er sich gewöhnlich das Mehl zum Backen brachte.

„Ich kann es nicht länger aus halten“, sagte einmal die kranke Mutter zu ihm. „Sieh, wie alles im Dreck durcheinander liegt, bleib!“

Er aber erwiderte: „Du mußt doch einschen, Maria, es ist Entzetzend, der beste Verdienst im Jahr, und wenn ich einen Tag nicht arbeite, so haben wir zwei Tage nichts zu essen. Und die Leute? Was werden die sagen, wenn ich die Arbeit schmeiße. Ich kann dadurch ihr Vertrauen verlieren.“

Das war alles, was sie miteinander sprachen. Und er ging wieder eilig seinem Verdienst nach. Mir aber hinterließ er auf's strengste: „Und du, kannst du nicht besser arbeiten?“

„Ich habe mich alles merken lassen, der Durcheinander liegt!“ Er drohte mir sogar mit Prügel, wenn ich nicht besser zugreifen werde. Das machte mich trotzig und es lag mir schon nichts mehr an. Sobald ich aber die Mutter anschaute, tat mir leid und ich sah ein, daß ich besser arbeiten mußte.

In unserem Haus war es nur ruhig, wenn alle schliefen. Tagsüber lärmten beim Spiel die Kinder und krochen überall herum. Der Lärm reute die Mutter noch mehr auf: „Friedel“, rief sie verdrüsslich, „bring sie in den Hof und laß sie nicht rein. Es ist doch Sommer. Nur auf die Straße lasse sie nicht, verstanden?“ Ich tat, wie mir beliebt, aber sie ließen sich nicht lange halten. Die Neugier zu den Neugeborenen zog sie immer wieder in die Stube, jeder von ihnen wollte die Zwillinge sehen. Wer aber die Zwillinge nicht leiden konnte, war ich.

ERSTES TEIL

ENDLICH, nach langem Leiden, wurde die Mutter gesund und wir konnten uns wieder freuen, rechtzeitig gekocht, gebekken und gewaschen zu bekommen, wieder rein und geflickt auf die Straße unter dem Kinder zu gehen. Niemand kann sich meine Freude vorstellen. Doch die Freude währte nur einige Tage. Die Mutter wurde plötzlich von einem Schlagfluß heimgesucht. Die linke Hand blieb gelähmt gefangen. Ich erschrak förmlich, wenn sie mich anrief: „Friedel, gib mir die Salbe her!“ Die Salbe, die der Arzt, der zeitweilig unser Dorf besuchte, vorbereitet hatte, kostete einen Rubel, gerade soviel wie ein Pud Mehl. Die Mutter nahm das Fläschchen mit zitternder Hand, rührte das stinkende Zeug, daß häßlich grün aussah und übel roch, und goß mir mit voller Vorsicht ein paar Tropfen in meine hohle Hand und sagte die Zwillinge waren zu meinen größten Erstaunen nicht zu hören. Die Mutter begab sich zum Herd, der schon einem Haufen Lehm ähnlich sah. „Heute flühe ich mich besser“, sagte sie erfreut und befehlte Lehm anzumachen und den Weißerdopf zu holen: „Eine Schande, wenn jemand kommt und den Herd sieht“, sagte sie seufzend und brachte den Herd in Ordnung. Ich lebte auf und unwillkürlich entschlüpfen mir die Worte: „Dann kann ich wohl bald gehen?“ Sie sah mich erschrocken an, dann wurde ihr Blick streng. Sie schwieg aber, denn sie wußte ganz genau, was ich damit meinte. Sie hatte es mir längst an den Augen ablesen, wie sehr ich die Zwillinge hatte. Ihr Schweigen lastete auf meinem Gewissen.

DER SOMMER ging vorüber. Es wurde Herbst. Jetzt sah wir den Vater mehr zu Hause. Aber was hatten wir davon? Besser wurde es nicht. „Friedel, geh und

fehl so heiß zu danken?“

Nun begann die Mutter die Kartoffeln zu teilen. Ein jeder bekam fünf, mir gab sie sechs, ihr blieben drei. Es waren 30 Kartoffeln, ich hab sie noch beim Einwaschen gezählt. Eine davon bekam der Finnet. „Du Dickkopf“, sagte die Mutter zu Heinrich, „was flennst du?“

„Ja, dem David seine Kartoffeln sind größer als meine“, „Schweig“, sagte die Mutter mit matter Stimme, „eine Augen sind immer hungrier als der Magen, alle haben gleich.“

„Ja, Friedel hat mehr“, meldete sich der kleine Pauli. Nur das bescheidene Mariechen sagte nichts, tunkte fleißig Salz und ab tierig. „Ihr sollt nicht soviel salz tanken!“ warnte die Mutter. Endlich waren alle zufriedener mit dem, was sie hatten und aßen mit großem Appetit. Als erste verließ die Mutter den Tisch. Sie ging heute nicht wie gewöhnlich zu Bett, auch die Zwillinge waren zu meinen größten Erstaunen nicht zu hören. Die Mutter begab sich zum Herd, der schon einem Haufen Lehm ähnlich sah. „Heute flühe ich mich besser“, sagte sie erfreut und befehlte Lehm anzumachen und den Weißerdopf zu holen: „Eine Schande, wenn jemand kommt und den Herd sieht“, sagte sie seufzend und brachte den Herd in Ordnung. Ich lebte auf und unwillkürlich entschlüpfen mir die Worte: „Dann kann ich wohl bald gehen?“ Sie sah mich erschrocken an, dann wurde ihr Blick streng. Sie schwieg aber, denn sie wußte ganz genau, was ich damit meinte. Sie hatte es mir längst an den Augen ablesen, wie sehr ich die Zwillinge hatte. Ihr Schweigen lastete auf meinem Gewissen.

DER SOMMER ging vorüber. Es wurde Herbst. Jetzt sah wir den Vater mehr zu Hause. Aber was hatten wir davon? Besser wurde es nicht. „Friedel, geh und

kauf Milch!“ Natürlich konnte die Mutter mit einer Hand nicht fertig werden. Aber bin ich denn allein im Hause? So dachte ich oft und wollte heimlich die bittersten Tränen. Und wenn ich zur Schusters war nach Milch kam, fragte die Alte: „Friedel, bist du wieder ohne Geld gekommen?“ Wenn ich nun das Geld hinreichte, lächelte sie und griff gierig mit ihren knotteden Händen danach und fing an, es dicht vor den Augen haltend, zu sortieren und zu zählen. „Das ist für die vorige Woche, Friedel, eine Kouke reicht nicht zu, sag es deiner Mama, auch ist die Milch jetzt teurer geworden, 30 Kopeken der

gubern, auch nur einen Tropfen Muttermilch herauszudrücken, um ihr Beilmittel zu ergänzen.“

„Friedel“, sagte sie dann enttäuscht, „her die Milchflasche.“ Ich hielt den Löffel und sie goß vorsichtig nach und nach den Teelöffel voll, dann mischte sie das Ganze mit einem Strohhalm. So fertig — in Gottesnamen“, sagte sie und trat zur Wiege, legte ihre rauhe Hand an die zarten Mäulchen und öffnete sie gewaltsam eins nach dem anderen und ich goß ihnen das Gemisch von Milch, Friedel, eine Kouke ein. Die armen Geschöpfe schrien, zappelten, verschluckten sich und kamen dabei fast von Atem, sodaß

# Jahre und Schicksale

Reinhard Köln

Topf, verstanden?“ Ich nickte zum Zeichen, daß ich alles verstanden hatte. Dann folgte die Frage, wie sich die Zwillinge fühlen. Und was mir gefiel von der Alten, sie war derselben Meinung wie ich und sagte ohne Scheu: „Die sollte doch der liebe Herrzot zu sich nehmen, ihr seid auch ohne sie genügend.“ Danach tat sie einen tiefen Seufzer und sprach: „Alles liegt in Gottes Hand.“ Dann trat sie näher an mich heran, überreichte mir den in ein rotes Tuch eingewickelten Topf und befahl: „Paß auf, Friedel, paß auf, verbroch unseren Topf nicht, der ist teurer als die Milch.“ Dabei lachte sie und zeigte mir ihren zahnlosen Mund. Sie beschenkte mich mit einem Pfefferkuchen (solche Pfefferkuchen mit Arbusenhorn waren sehr schmackhaft), den ich jedesmal der Mutter brachte, die ihn unter allen verteilte.

Kaum war ich zu Hause angekommen, so hörte ich das Rufen: „Friedel, hol die Windeln vom Zaun!“

„Nein“, dachte ich, „warum nimmt der Herrzot die Zwillinge nicht weg?“ Auch dem Vater sah ich es an den Augen an, daß er keine Freude an den Zwillingen hatte. Nur die Mutter liebte sie und brachte viele schlaflose Nächte an der Wiege der kranken Säuglinge. Und wofür? Paß sie nicht alles an, um sie gesund zu erhalten. Wenn sie wieder über die Maße schrien, hörte ich die Mutter rufen: „Friedel, gehe hinaus an den Zaun und bringe Spatzenbreck, aber nur die weißen Kadzeln.“ Die Armen haben sicher Leibweh. Wenn das nichts hilft, dann weiß ich keinen Rat mehr.“

Das war nicht das erstmal, daß ich nach Spatzenbreck geschickt wurde, und ich fand mich bei der Wahl, welchen zu nehmen und zu lassen, gut aus. Die Mutter sortierte ihn dennoch nochmal sorgfältig, dann rieb sie ihm fein im Teelöffel, zog ihre welke Brust aus dem Busen und befehl mir den Teelöffel zu halten. Sie versuchte aber ver-

Kurz danach wurde auch die Mutter wieder bettlägerig. Nachts stöhnte sie und rief leise: „Friedel, Friedel.“

„Friedel!“ Morgens starrte sie mich fremd an und verlangte die Zwillinge zu sich. „Gebt mir meine Kinderchen. Wo sind meine Täubchen?“

Endlich kam der Vater und brachte die Gesundheitsrin. Sie rief die Mutter beim Namen: „Marie, Marie, was ist dir wohl?“ Die Mutter stieß ein langes „Aaaach“ aus und warf die Decke von sich. Die Gesundheitsrin legte ihr die Hand auf die Stirn, dann befehlte sie der Mutter Brust und lispelte anhaltend: „Endlich, endlich, das böse Blut quillt sie, wir werden es reinigen müssen.“

Sie trat an den Tisch und enthüllte aus einem schwarzen Tuch einen Glaspopf. Darin schwammen eine Menge Blutel. Die Arme aufkramend, griff sie in den Topf, fing die Egel und legte sie auf den Teller. „Die bringen das böse Blut heraus“, sagte sie nun und trat an das Bett der Kranken. Sie setzte die Blutel der Mutter an Stirn, Hals, Schultern und Brust ein, neben den anderen. Die Mutter lag bewegungslos. Die Blutel wuchsen vor unseren Augen zu kleinen Schlangchen heran.

Pötzlich wurde die Mutter unruhig. „Es tut ihr wohl“, bemerkte die Gesundheitsrin. In diesem Augenblick öffnete die Mutter die Augen und versuchte sich zu heben. „Freilich“, sagte sie kaum hörbar und atmete tief auf, beim halben Atemzug hielt sie inne, streckte sich aus und versuchte sich zu erheben. Die Gesundheitsrin erriet in Verwirrung, löste rasch ihre Egel los, murmelte: „Was Gott tut, das ist wohlgetan“, und verschwand eilig.

Bald darauf verließ ich das Heimatdorf, um nie mehr zurückzukehren.

Die Zwillinge starben plötzlich, wurden begraben, und ich atmete erleichtert auf.

Kurz danach wurde auch die Mutter wieder bettlägerig. Nachts stöhnte sie und rief leise: „Friedel, Friedel.“

„Friedel!“ Morgens starrte sie mich fremd an und verlangte die Zwillinge zu sich. „Gebt mir meine Kinderchen. Wo sind meine Täubchen?“

Endlich kam der Vater und brachte die Gesundheitsrin. Sie rief die Mutter beim Namen: „Marie, Marie, was ist dir wohl?“ Die Mutter stieß ein langes „Aaaach“ aus und warf die Decke von sich. Die Gesundheitsrin legte ihr die Hand auf die Stirn, dann befehlte sie der Mutter Brust und lispelte anhaltend: „Endlich, endlich, das böse Blut quillt sie, wir werden es reinigen müssen.“

Sie trat an den Tisch und enthüllte aus einem schwarzen Tuch einen Glaspopf. Darin schwammen eine Menge Blutel. Die Arme aufkramend, griff sie in den Topf, fing die Egel und legte sie auf den Teller. „Die bringen das böse Blut heraus“, sagte sie nun und trat an das Bett der Kranken. Sie setzte die Blutel der Mutter an Stirn, Hals, Schultern und Brust ein, neben den anderen. Die Mutter lag bewegungslos. Die Blutel wuchsen vor unseren Augen zu kleinen Schlangchen heran.

Pötzlich wurde die Mutter unruhig. „Es tut ihr wohl“, bemerkte die Gesundheitsrin. In diesem Augenblick öffnete die Mutter die Augen und versuchte sich zu heben. „Freilich“, sagte sie kaum hörbar und atmete tief auf, beim halben Atemzug hielt sie inne, streckte sich aus und versuchte sich zu erheben. Die Gesundheitsrin erriet in Verwirrung, löste rasch ihre Egel los, murmelte: „Was Gott tut, das ist wohlgetan“, und verschwand eilig.

Bald darauf verließ ich das Heimatdorf, um nie mehr zurückzukehren.

(Fortsetzung folgt)



# Legende vom alten Baikäl

Andreas SAKS

(AUS DEM NOTIZBLOCK)

Ich hatte eine Einweisung in die ostsibirischen Heilbäder „Darasun“ bekommen. Das Sanatorium ist 60 Kilometer südöstlich von Tschita gelegen. An einem düsteren Augustmorgen bestieg ich in Aitschinsk den Schnellzug Moskau-Wladivostok.

Meine Reise dauert schon über zehn Stunden. Eintönig klappern die Räder auf den Schienen. Ab und zu wird der leise Lärm durch einen entgegenkommenden Güterzug überhört. Durch das Wagenfenster gesehen, zieht sich die immergrüne Taiga über grenzenlose Weiten dahin. Bald tritt der Urwald bescheiden zurück, um einer kleinen Siedlung mit dem Stationsgebäude Platz zu machen; bald wieder bilden kerzengerade, hohe Kiefern mit dunkelgrüner Rinde und dichten frischgrüner Kronen der Bahn entlang eine Allee, und der schrille Pfiff der Lokomotive schallt mit lautem Echo weit über den friedlichen, stillen Wald. Dann wieder folgen üppiggrüne Wiesen mit kleinen, kristallhellen Seen. Ihnen wieder folgen unendliche Fluren von Kolchosfeldern. Das ist Sibirien mit seinen unermesslichen Weiten, mit seinen unerschöpflichen Reichtümern.

Dabei erinnere ich mich einer Anekdote, die ich mal gelegentlich gehört hatte. Im Jahre 1915 brachte man einige deutsche Kriegsgefangene Generale aus Zentralrußland nach Sibirien. Nach einer Woche Fahrt mit der Eisenbahn sagte einer der Generale entrüstet zum wachhabenden russischen Offizier: „Und Sie denken, wir glauben dem Traumbild, das Sie uns da vorkauken!“

„Ich verstehe nicht, was Sie meinen, General.“

„Ich Sie um so besser... Sie fahren uns schon eine Woche lang tagtäglich vorwärts und das Nacht wieder rückwärts; wir sollen dadurch einen Eindruck von Rußlands Größe bekommen.“

„Unsere Fahrt geht weiter. Meine Reisegefährten, zwei junge Männer aus Kasachstan, fahren auch zum erstenmal diese Strecke.“

Am Abend wird abgemacht, morgens früh aufzustehen, um den Baikälsee zu verlassen. Die Schaffnerin verspricht, uns zu wecken. Vor dem Schlafe werden noch einmal die Landkarte und der Fahrplan genau studiert.

Der Tag graute, als an der Tür unseres Kuppelschlafwagens. Es war Kolja aus dem Nachbarkuppel, der mit besorgter Stimme rief: „Aufstehen! Wir sind bald am Baikäl. Irkutsk haben wir soeben passiert.“

Wir eilten in den Flur des Schlafwagens. An den Fenstern standen mehrere Männer und Frauen mit Kindern. Gespannten Blicks hielten sie Ausschau. Kegelförmige, mit Büschen bewachsene Hügel verhielten die Sicht und verbargen vor unseren Blicken den See. Unser Zug schlängelte sich durch Schluchten, an steilen Felswänden vorbei.

Da erschallt ein freudiger Ruf: „Ich sehe den Baikäl!“ Wirklich. Zwischen zwei pyramidenähnlichen Hügeln war in der engen Schlucht ein Nebel aufgestiegen, und für einige Augenblicke bot sich unseren Augen ein Teil des Wasserspiegels. Jedoch unser Zug kroch eilig wieder zwischen zwei felsige Hügel, als neckte er uns, um dem erscheinenden Augenblicke den Baikäl zu sehen, für uns weiter hinauszuziehen.

Kurz darauf schoß unser Zug ins Freie und vor unseren Augen breitete sich der Baikälsee in seiner ganzen Pracht aus. Im Wagenkorridor war es auf einmal ganz still geworden. Aller Augen waren in andächtigem Schweigen auf den See gerichtet. Dann wurde es allmählich laut. Mütter hoben ihre Kinder zum Fenster hoch und zeigten auf den Wasserspiegel, wobei die Kleinen eifrig etwas erklärten.

An der Station Sludjanaja hielt unser Zug längere Zeit. Das Stationsgebäude und die Siedlung ver-

sperren den Ausblick auf den See. Dafür gab es hier geräucherter Omul zu kaufen. Ein Fahrgast erklärte uns, daß dieser Fisch nur im Baikäl zu finden sei. Er wußte viel über dessen Vorteile und Eigenschaften zu erzählen. Wir konnten uns bald von dem Gesagten überzeugen. Der Omul ist wirklich ein Fisch. Er wird niemals stark gesalzen, um seinen zarten Geschmack nicht zu verderben.

Die neugebaute Eisenbahn umkreist den See an seinen südlichen Ufern und zieht sich eine gute Strecke direkt das Ufer entlang.

Dann hielt unser Zug an einer kleinen Station. Das Geleise zieht hier etwa 30-40 Meter vom Wasser entlang. Aus den Wagen stürzten jetzt Männer und Frauen mit Eimern, Schüsseln, Flaschen oder Teegläsern und eilen an das Wasser. Jeder will das kristallhelle, frische Baikälwasser kosten.

Unter den Fahrgästen unseres Wagens ist ein alter Einwohner dieser Gegend. Er weiß viel vom Baikäl zu erzählen. Er ist jetzt im Zentrum der Aufmerksamkeit aller. Durch das Wagenfenster sehe ich den vom Volk so liebevoll besungenen See. Von hier sind jetzt die südlichen und westlichen Ufer in weiter Perspektive zu sehen. Malerische Felsen und bewaldete Hügel sind mit bläulichem leichtem Nebel verschleiert. Ich lausche der Legende vom Baikälsee.

„Also, der Baikäl, ein sagenhaftes, dreihundertdreißig Tüchter. Er war schon alt, zornig und herrschsüchtig. Die Tüchter leisteten den gestrengen Vater Gehorsam, fürchteten ihn und erfüllten alle seine Forderungen. Die älteste Tochter, eine auserlesene Schönheit, war die blaueäugige Angara. Sie war stolz und kühn, das kühnste Mädchen der Welt. Die blühenweißen, freundlichen Mäwen erzählen ihr, im fernen Norden lebe der heldenhafte

Recke, der hübsche Jenissej. Er läßt ihr seine innigsten Grübe und Glückwünsche überbringen.

Von diesem Tage an hatte die schöne Angara alle Ruhe verloren. Sie sehnte sich nach dem Recken Jenissej. Des Nachts träumte sie von dem prächtigen Recken im Norden. Mit den Mäwen schickte die jugendliche Angara ebenfalls Grüße an ihren Freund Jenissej.

Ihr Vater, der gestrenge Baikäl, erfuhr von der Neigung und Liebe seiner Tochter zu dem Recken Jenissej und sagte ihr, sie handle gegen seinen Willen. In der Brust des stolzen Mädchens wuchs ein grimmiger Haß gegen ihren herrschsüchtigen Vater.

Eines schönen Tages verkündete der alte Baikäl seiner Tochter Angara seinen unwiderrücklichen Willen: sie soll und muß die Frau des Recken Irkut werden. Angara antwortete trotz, daß sie nur Jenissej liebe und niemals die Frau von Irkut werden will.

Unzufrieden ließ der gestrenge Baikäl die widerspenstige Angara in einen steinernen Reker werfen. Irkut war der Reiche von allen Recken. Der alte Baikäl hatte Gefallen an ihm. Irkut wohnte weit, weit hinter den Bergen in der Taiga.

Nun rüstete Irkut zur Abfahrt, um die verheiratete Braut abzuholen. Er zog langsam gen Osten, aber mit Prunk und Pracht. Die letzte Nacht vor seinem Reisezettel rastete Irkut sechzig Werst vor den Besitztümern seiner Frau. Er war eine dunkle, stürmische Nacht.

Zu dieser Zeit warf sich die schöne Angara vergebens gegen die kalten Felsen in ihrem Gefängnis. Sie weinte und rief um Hilfe. Sie rief nach Jenissej. Aber niemand hörte sie. Die schöne Angara schlug sich die zarte jugendliche Brust an den steilen, nackten, kalten Felsen blutig. Kraft ihrer Liebe zerstörte sie die ehernen Felsen und entrannte dem Gefängnis ihres grausamen Vaters. Mit Sägen und Brausen schlug sie den Weg nach dem

Norden ein. Sie eilte zu ihrem Geliebten, dem prächtigen Recken Jenissej.

Irkut erwachte von dem Lärm. Die Angara mit ihrem Laub verursachte Erbruch auf, machte kehrt und zog vom Baikäl fort. Irkut eilte querfeldein, um die Flucht der Angara zu verhindern. In seiner Eile und Hast zermalmte und zerstörte der Recke Irkut Berge und Felsen, die ihm den Weg versperrten.

Dort, wo heute die Stadt Irkutsk liegt, holte er die schöne Angara ein. Aber es war zu spät. Angara hatte sich schon den Weg nach dem Norden zum Jenissej gebahnt.

Nun erwachte auch der alte Baikäl. Nichts Gutes ahnend, sprang er freischnell von seinem Bett. Ihm wurde die Flucht seiner widerspenstigen Tochter gemeldet. Vor Wut ergriff er einen großen Felsblock und schleuderte ihn mit voller Wucht der davoneilenden, ungehorsamen Tochter nach. Der Fels fiel auf den mit Perlen bestickten Schleier des Mädchens. Sie ließ den Schleier im Stich und eilte weiter dem Norden zu. Das geschah dort, wo sich heute der Berg vor ihr öffnet und ihr den Weg nach Norden freigibt. Der vom Baikäl nachgeworfene Felsblock bildet heute noch das Angara-Tor und schon manches Boot ist daran zerschellt. Die Leute nennen ihm den gräßlichen Schamanstein.

Von jener Zeit an mühen dreihundertfünfunddreißig Flüssen in den Baikälsee und nur die unbeugsame Angara allein trägt all die Wasser, die ihre Schwestern bringen, zu ihrem Geliebten, dem Jenissej. Der traurige Irkut ergießt bis heute in die Angara langsam und frage seine ewige Wehmut.

Lange noch saß ich in Gedanken versunken und lauschte dem eintönigen Rattern der Räder, das den Klang des schönen Märchens vom Baikäl und seiner widerspenstigen Tochter Angara noch lange in mir nachklingen ließ.



Zeichnung: W. Schwab

## Verse am Wochenende

### Frühling, Frauen—und wir!

Das erste Frühlingfest — es gilt den Frauen! Und wann ringsum auch Eis und Schnee noch dräut, begnügen Männerherzen doch zu lauen, von heißen Frauenblicken tief erfreut.

Wie schöne, bunte Falter sich entpuppen die Frauen aus der winterlichen Tracht und von den Augen fällt es uns wie Schuppen, beim Anblick dieser mannigfaltigen Pracht.

Die Frauen sind wie zarte Frühlingblüten, die uns ein neuer Lenz alljährlich bringt, wenn schon vorbei des letzten Schneesturms Wüten und Meister März sein Sonnenzepter schwingt.

Und lenzverklärt, erscheinen sie uns netter, als sie vielleicht in Wirklichkeit es sind. Was tut's? Sie lächeln hell im Frühlingwetter — und jeder Mann fühlt sich als Sonntagskind!

Untrennbar sind die Sonne, Lenz und Frauen, was tausendfach beweist der Achte März. (Ich sag es Euch, ihr Lieben, im Vertrauen: Ihr seid wie Sonnen für ein Männerherz!)

Drum seid geduldet uns heut, ihr Wunderholdin! Seid lieb — laßt niemals uns allein zurück! Wer würde denn das Leben uns vergolden, wenn ihr nicht wärt — ihr, unser Heil und Glück!

Rudi RIFF

## Kennen Sie den Witz schon?

Paul ist passionierter Angler er sitzt am See und angelt. Am Haken steckt ein Apfel. Ein Spaziergänger schaut interessiert zu. Nach einer Weile fragt er Paul: „Warum haben Sie denn als Köder einen Apfel an der Angel? Glaubten Sie, daß Sie damit einen Fischfangkönig?“

„Ja, warum denn nicht?“ meint Paul. „Obst ist doch kein Köder — dazu braucht man doch einen Wurm.“ „Lieber Mann“, meint da Paul, „der ist doch in dem Apfel drin.“

„Karsten, welchen Nutzen bringt uns die Sonne?“ „Gar keinen, Herr Lehrer.“ „Wieso?“ „Na, nachts scheint sie doch nicht, und am Tag ist es sowieso hell!“

„Aber Tina, du hast doch nicht etwa das Stück Zucker gegessen, das vorhin in den Schmutz gefallen ist?“ „Doch, Mutti. Aber ich habe den Schmutz vorher abgelsckt.“

## Wo der Terek schäumt

Wo der Terek schäumt und wütel, die Aragwa wild dahinbraust, wo der Adler, stark bellt, hoch im Reich der Berge haust, wo auf hochgelegenen Weiden sanfte Lämmer friedlich grasen, Jünglinge auf Hirtenpfaden ihre Sehnsuchtslieder blasen, wo die schönen Bergvolkmädchen lilienhübsch und stolz erblühen, und wo dunkle Augensterne unter schwarzen Wimpern glühen, wo in stillen Abendstunden alte, bärtige Dshigten längst vergangener Zeit gedanken: junger Talen, alter Sitten, — dort soll einen Brauch es geben, einen edlen... wunderbaren... einen Brauch, der manches Leben schon errettet aus Gefahren.

Wenn mit haßerfüllten Blicken sich zwei Bluttende dort messen, zornig ihre Dolche zücken,

alles um sich her vergessen, — braucht nur eine Frau zu kommen, schnell das Haupt nur zu entblößen und ihr Kopftuch auszablenzen zwischen Dolch und Dolch der Bösen... Gleich geschieht das hohe Wunder... (so berichtet die Legende): sie umarmen sich wie Brüder, und die Feindschaft ist zu Ende. Statt des Todesritzes hört man frohbachwängte Lieder klingen und den Silberton von Gläsern durch den Freudenjubel dringen.

Um zu retten eure Söhne, Brüder, Brautgatten, Gatten, und die Völker zu versöhnen, ehe sie im Kampf ermatten — laßt, ihr Mütter, von den Häuptern Tuch um Tuch zur Erde fallen! — Junge Bräute und ihr Frauen: Laßt die Schlieren friedlich walzen, zwischen den Kanonenschländen, um den Frieden zu begründen.

Mag des Bergvolks Brauch auf Erden Brauch der ganzen Menschheit werden!

Erna HUMMEL

## Winter, ade!

Am vorigen Sonntag verabschiedeten sich die Sempalatinsker vom Winter. In diesem Jahr hat sich der Winter mit uns einige recht unpassende Scherze erlaubt: bald sank die Temperatur auf minus 30°, bald stieg sie bis zum Nullpunkt und sogar darüber; stalt Schnee gab es auch Regen, so daß sich die Stadt in einen ungeheuren Eislaufplatz verwandelte, worüber außer den Kindern niemand begeistert war.

Am Morgen des Festtages zeigte das Thermometer minus 26°. Aus Nordost püffte ein scharfer Wind. Der Tag wurde aber doch sonnig und das Volksfest auf der Kirow-Insel entfaltete sich nach dem vorgesehenen Programm.

Bunte Dreigespanne, dekorierte Autos mit Großvärtigen Frost und seinen Schneewittchen, mit Masken in Nationaltrachten, mit Reitern und kasachischen Volkshelden leiteten den Festzug ein. Der Eindruck von den farbenprächtigen Gestalten wurde durch ihren phantastischen Umzug nicht vermindert, hatten doch die lieblichen Mädchen unter ihren Maskenkostümen Steppjacken und Hosen an.

Auf der zentralen Bühne sangen, tanzten und deklamierten den ganzen Tag Laienkünstler aus dem Klub und Kulturhäusern der Stadt, auf dem Eislaufplatz tummelten sich Eiskunstläufer um die Wette und heimgen Preise ein. Schaukeln, Karusselle, finnische Schlitten, Rodelbahn, alles das gab für Zerstreuung und Vergnügen war gesorgt.

Die Handelsorganisationen, Speiseshallen und Restaurants hatten das Thrige getan. Schacholykpfannen, die Kessel mit Plow, Nudeln, Mantel und kasachischer Fleischsuppe wurden geleiert, alles mundete den Städtern ausgezeichnet. Das Volksfest „Abschied von Winter“ war gelungen, viele Menschen haben einen gennüßlichen Tag an der frischen Luft verbracht.

Bilde ANZENGRUBER

Sempalatsinsk

## Die Strickjacke

Barbara Schmidt war keine von jenen Frauen, die gern in fremde Schicksale schauen und Klatsch verbreiten. Aber das was da geschah, was sie da sah, empörte die alte Frau. Denk sich nur mal einer, der Franz aus der fünften Wohnung, ein geachteter Mensch, Diplomingenieur, besucht in letzter Zeit ständig die Nachbarin Ljuba — eine alleinstehende Frau — und das immer dann, wenn seine Emma Abendschicht hat.

„Alle Männer sind über einen Leisten geschlagen“, flüsterten die Nachbarinnen im Treppenhof miteinander. „Noch kein Jahr nach ihrer Hochzeit verlossen und schon...“

„Man müßte der Emma einen Wink geben, daß sie die beiden mal auf frischer Tat ertappt.“ „Misch dich nicht ein, Barbara“, rief man ihr. „Das ist ihre Privatangelegenheit, sollen die beiden sie auch selber ins reine bringen.“

Doch Barbara Schmidt konnte sich damit nicht abfinden. Ihr Charakter ließ es nicht zu. Sie ist immerhin Aktivist der Hausverwaltung und vor ihrer Versetzung in den Ruhestand wurde sie immer in das Gewerkschaftskomitee gewählt.

Entschlossen setzte sie sich auf die Bank vor dem Eingang und wartete geduldig auf Emmas Erscheinen. Doch sie hatte Pech. Kaum war Emma im Türhaken erschienen und Frau Barbara woll-

te den Mund öffnen, um ein Gespräch mit ihr anzufangen, da trat auch schon Franz neben ihnen. Er kam gerade von der Arbeit. Ohne auf Frau Barbara zu achten, umarmte er seine Frau und gab ihr einen Kuß auf die Wange, als ob er sie schon hundert Jahre lang nicht gesehen hätte.

„Ach du Heuchler!“ empörte sich Barbara im Geheimen. „Wart, dir will ich's zeigen!“

Einmal abends, als Franz wieder zu seiner alleinstehenden Nachbarin zu Gast gegangen war, klopfte die Alte an Ljubas Tür an.

„Das Salz ist mir ausgegangen, meine Liebe. Gib mir 'bitt, einen Löffel voll.“

Die junge Frau stand in einem eleganten Hauskleid, das ihre schöne Figur gut unterstrich, vor der Alten im Vorzimmer. Frau Barbara bemerkte, daß Ljubas Wangen glühten.

Ljuba ging in die Küche nach Salz, wobei sie die Tür in das Wohnzimmer im Vorbeigehen fest zumachte.

Vor Ärger, daß sie den Ehebrecher Franz in Ljubas Wohnung nicht zu Gesicht bekommen hatte, schüttelte Barbara, auf den Treppenhof zurückgekehrt, das Salz in den Müllschluckler.

Jetzt war sie fest entschlossen, den Kampf bis ans Ende zu führen. Sie mußte sich um jeden Preis

überzeugen, daß Franz bei der Nachbarin war. Zwei Stunden lang stand sie in ihrer Wohnung an der Tür und horchte gespannt. Endlich schnappte das Türschloß der Nachbarwohnung und jemand schlich sich aus der Wohnung. Barbara riß die Tür ihrer Wohnung auf. Franz drückte sich erschrocken an die Tür seiner eigenen Wohnung und versuchte mit zitternden Fingern den Schlüssel in das Schlüsselloch zu stecken.

„Guten Abend!“ sagte Barbara mit homisüßer Stimme. „So spät... und eine Mantel...“

„Hab frische Luft geschöpft... Bei uns ist es so heiß“, murmelte Franz und schlug die Tür hinter sich zu.

Noch in derselben Woche sah Barbara, wie sich Franz und Ljuba einmal im Hof trafen und lange miteinander über etwas sehr Heiteres sprachen. Sie gingen zusammen zum Eingang. Schon im Treppenhof nahm Frau Emma ein Paket aus seiner Mappe und legte es in Ljubas offene Tasche.

„Er macht ihr schon Geschenke!“ konstatierte Frau Barbara für sich. „Auf Wiedersehen am Abend.“

„Bis abends“, antwortete Ljuba. Das ging doch schon über die Hutchnur. Obwohl übermorgen der 8. März war und Frau Barbara der Emma den Freuentag nicht verderben wollte, faßte sie dennoch den festen Entschluß, der armen

Emma dieses Rendezvous zu melden.

Emma war auf Abendschicht. So ist es auch besser. Da kann man sie telefonisch anrufen, und sie wird nicht wissen, wer es ist. Der Anruf glückte.

Es war schon zwölf, als Emma von der Arbeit nach Hause kam. Franz lag in Kleidern auf dem Diwan und schlief den Schlaf des Gerechten.

Emma, von Eifersucht getrieben, begann Beweise zu suchen. Der Schreibtisch war zugeschlossen. Emma nahm den Schlüssel aus der Rocktasche ihres Mannes und schloß die Schublade auf.

Ein großes Paket, darin eine gestrickte Damenjacke. Alles ist klar. Er hat sie für „jemand“ gekauft.

Emma brach in Tränen aus und sank in den Sessel. Franz erwachte. Er sah die schluchzende Emma im Sessel und die Strickjacke vor ihren Füßen am Fußboden liegen.

„Was ist passiert?“

„Ich weiß alles...“, schluchzte Emma.

Franz sprang auf und umarmte lachend die Schluchzende.

„Nichts weißt du, du Dummerchen! Ich wollte dir nur zum 8. März eine angenehme Überraschung machen. Habe einen ganzen Monat lang diese Jacke für dich gestrickt. Ljuba hat mir Unterricht erteilt. Sie strickt perfekt. Wenn du willst, lehre ich dich jetzt auch stricken.“

W. BORGER



Für unsere Zelinogradter und Koktschetawer Leser

am 8. März

Internationaler Frauentag

12.15—Fernsehnachrichten. 12.30 — „Der Wecker“, 13.00—„Die Stunde der Heimat“, Unionsreportage, gewidmet dem Internationalen Frauentage 14.00—„Musikalischer Kiosk“, 14.30—Für die Soldaten der Sowjetarmee und der Kriegsmarine. 15.00 — Für Kinder. „Mach mit, mach's nach, mach's besser“. Sendung aus Berlin. 16.00—Dokumentarfilm. 16.33

—Premiere eines Spielfilms. 18.00—„Die Dorfstunde“, 19.00—KWN 70“, 21.05—Schulauftritt der Teilnehmer der Weltmeisterschaft im Eiskunstlauf. 00.30—Internationales Programm. 01.15—Im Äther — „Jugend“

am 9. März

19.00—Heute im Programm. 19.05—Internationale Rundschau. 19.25 — Fernsehnachrichten (kas). 19.35 — Wochenschau. 19.45—„Die Lichte der Fünfjahrplans“ — Sendung in kasachischer Sprache. 20.05—Dokumentarfilm. 20.15—„Kommunist“ — Fernsehjournal. 2. Ausgabe. 21.00 — Informationsprogramm „Auf Neulandbahnen“. 21.25 — Dokumentarfilm. 21.50—Fernsehtheater. 23.30—Moskau.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

WIEDER WELTMEISTER!

Nach dem Gewinn der UdSSR- und der Europameisterschaft im Eiskunstlaufen erkämpften Irina Rodnina und Alexej Ulanow erneut den Weltmeistertitel.

UNSER BILD: Neue Weltmeister im Paarlaufen Irina Rodnina und Alexej Ulanow.

Foto: N. Naumenkow

(TASS)

UNSERE

ANSCHRIFT:

Kaz. CCP

г. Целиноград

Дом Советов

7-ой этаж

«Фройндшафт»

Die „Freundschaft“

erscheint täglich außer

Sonntag und Montag

Redaktionsschluß 18 Uhr

des Vortages (Moskauer

Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»

ИНДЕКС 65414

TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09

Stellv. Chefr. — 2-17-07

Redaktionssekretär —

2-79-84, Sekretariat — 2-76-56, Abteilungen

Propaganda, Partei- und politische Massen-

arbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23,

2-18-71, Kultur — 2-74-26, Literatur und

Kunst — 2-18-71, Intern. — 2-78-50,

Übersetzungsbüro — 2-79-15, Leserbüro —

2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72



Типография № 3 г. Целиноград.

УН 00248

Заква № 2544